

Das Taufgeschirr der Familie Emminghaus – Ein Familienstück von ikonographischer und lokalhistorischer Bedeutung

Seit dem Jahr 2010 befindet sich in den Beständen des Dom-Museums das Taufgeschirr der Familie Emminghaus, bestehend aus einer Kanne, einer Schale sowie einem Taufbuch. Es wurde 1886 gefertigt, der erste Taufeintrag datiert auf das Jahr 1887, der letzte auf das Jahr 2002.

Das Taufgeschirr wurde von Anna Luise Emminghaus 1886 in Auftrag gegeben, angefertigt wurde es von dem Weimarer Goldarbeiter Theodor Müller. Anna Luise widmete das Taufgeschirr ihren Eltern Bernhard und Amalie Emminghaus, es war ihr erklärter Wunsch, damit das Andenken an ihre Eltern bei den Nachkommen zu erhalten. Zu Lebzeiten verwaltete sie Geschirr und Taufbuch und legte fest, dass nach ihrem Tode jeweils die älteste unverheiratete Tochter der Familie die Stücke übernehmen solle.

Da das Taufgeschirr einen ausgeprägten familiären Charakter hat, sei die Familiengeschichte eingangs kurz zusammengefasst:

Die Familie Emminghaus hat ihren Ursprung bis in das Jahr 1600 nahezu lückenlos erforscht, sie war zunächst im Rheinland ansässig, wo sie eine lange Tradition an Pfarrern hervorbrachte, der für dieses Taufgeschirr relevante Zweig wanderte später nach Thüringen aus, es besteht aber auch ein starker Bezug der Familie zu Bremen.

Anna Luise gehörte der dritten in Thüringen geborenen Generation der Familie an, ihr Bruder Arwed jedoch lebte von 1861-66 in Bremen und brachte es dort zu einiger Bedeutung. Er leitete nicht nur das „Bremer Handelsblatt“, er war 1865 auch Mitbegründer der bis heute bestehenden „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“. Später führten ihn seine Wege nach Gotha, wo er Geschäftsführer der Lebensversicherungsbank wurde, sich aber außerdem in gemeinnützigen Funktionen so sehr engagierte, dass er zum Ehrenbürger der Stadt ernannt wurde. In seinem Todesjahre kam eine umfassende Gedenkschrift über ihn heraus.

Der jüngste Enkel Arwed Emminghaus' kam 1948 nach Bremen zurück und in dieser Zeit beginnt der Bezug der Familie zum Bremer Dom. Seine Tochter Astrid Emminghaus lebte zwar nur bis 1961 in Bremen, doch der Bezug zur Stadt, zum Dom und zu einigen hier

verbliebenen Verwandten war so stark, dass es ihr Wunsch war, das Taufgeschirr möge in den Bestand des Bremer Dom-Museums übergehen.

Bei dem Taufgeschirr handelt es sich um eine Kanne mit einer Höhe von 17 cm und eine ovale Schale von 27,5 x 21,5 cm. Beide Stücke sind aus Silber gefertigt, die Kanne scheint innen allerdings vergoldet zu sein. Die Oberflächen sind mit Früchte- und Blätterornamenten verziert.

Von besonderer Bedeutung sind neun Silbermedaillen oder -münzen, die in das Geschirr eingearbeitet wurden, und zwar sechs in die Schale und drei in die Kanne. Sie sind es, die das Taufgeschirr von einem familiären Erinnerungsstück zu einem ikonographisch höchst spannenden Kunstwerk werden lassen.

Zur Herkunft der Medaillen äußert sich Anna Luise Emminghaus im Begleitschreiben zum Taufbuch folgendermaßen:

Die zumtheil auf die heilige Taufe und zumtheil auf große Weltereignisse sich beziehenden Silbermünzen, aus denen es zusammengefügt ist, befanden sich im Besitz unserer Eltern; sie sind ihnen, nach ihrer Erzählung, an den Tauf Tagen „eingebunden“, nach damaliger Sitte, unter das Kopfkissen in der Wiege oder in das Wickelbett stillschweigend verborgen worden.

Aus ihrem weiteren Bericht lassen sich zwei weitere Dinge entnehmen: Erstens waren die Münzen schon vor 1806 im Besitz der Familie, denn es wird erwähnt, dass sie nicht den Plünderungen dieses Jahres zum Opfer fielen. Des Weiteren war dem Vater offenbar noch bekannt, wem die Münzen geschenkt wurden und wer die entsprechenden Paten waren.

Vier Paar neugierig blickender Kinderaugen haben oftmals an den Lippen des Vaters gehangen, wenn er die feine Schrift und die Jahreszahlen auf den Münzen entziffernd, uns die Bedeutung derselben erklärte und bei manchen auch die Namen der Pathen, die sie „eingebunden“ beifügen konnte.

Leider enthält der weitere Bericht genau dieses Wissen nicht mehr, sodass Vermutungen darüber, wem welche Münze zugehört war, im Weiteren vollkommen spekulativ bleiben müssen. Zwar lassen sich die meisten Münzen zumindest grob datieren, doch müssen sie keineswegs zwangsläufig auch in derselben Zeit erworben und verschenkt worden sein. Durchaus vorstellbar ist, dass bewusst ältere Münzen gewählt wurden.

Auf jeden Fall klingt der Bericht nicht danach, als sei der Brauch der Taufmünzen von Bernhard und Amalie Emminghaus fortgeführt worden, dass einige der Münzen Anna Luise Emminghaus und ihren Geschwistern gehörten, kann daher mit ziemlicher Sicherheit ausgeschlossen werden.

Die meisten der Münzen weisen zwar eine Signatur auf, die es möglich macht, sie einem Künstler zuzuordnen, doch sind Werkverzeichnisse oder Monographien über Medailleure rar. Schon die Bestimmung der einzelnen Münzen stellte daher eine echte Herausforderung dar und war nur durch das Wälzen etlicher Auktionskataloge zu lösen. Bei den meisten Exemplaren handelt es sich um Gedenkmedaillen, nur in wenigen Fällen um Münzen mit Zahlungswert. Im Folgenden werden die Begriffe Münzen und Medaillen allerdings annähernd synonym verwendet werden.

Bei der ikonographischen Betrachtung des Taufgeschirrs muss der Tatsache Rechnung getragen werden, dass wir es zum einen mit dem Bildprogramm neun unabhängig von einander geschaffener Münzen, zum anderen mit dem übergreifenden Programm des Taufgeschirrs zutun haben. Und bei letzterem lohnt es sich, Kanne und Schale getrennt von einander zu betrachten.

Die Einarbeitung der Münzen in das Taufgeschirr ging notwendigerweise zu Lasten ihrer Doppelseitigkeit. Nur eine Seite konnte zu voller Sichtbarkeit gelangen. Während die Rückseiten der Münzen beim Teller und beim Deckel der Kanne immerhin noch gut erkennbar sind, sind die Rückseiten der Münzen, welche in die Seiten der Kanne eingearbeitet wurden zwar unversehrt erhalten aber allenfalls noch zu erahnen. Doch sowohl für die normale Verwendung als auch für ihre weitere Präsentation im Museum gilt, dass nur die Vorderseite zu betrachten ist, so dass bei der Herstellung des Silbergeschirrs für jede Medaille eine Entscheidung zu treffen war. Auch dies wird im Folgenden von Interesse sein.

Anna Luise Emminghaus gibt als Themen der Medaillen Taufe bzw. große Ereignisse der Weltgeschichte an.

Tatsächlich lassen sich die Münzen in drei Gruppen teilen:

Drei der Münzen zeigen Taufszenen, drei weitere widmen sich dem Themenkomplex Ehe und Elternliebe und die letzten drei beziehen sich auf historische Ereignisse, die aber in zwei Fällen einen kirchengeschichtlichen Hintergrund haben.

Wenn man bedenkt, dass das Verschenken der Münzen sich vermutlich über mehrere Generationen hingezogen haben wird, so dass dabei kaum ein Konzept verfolgt werden konnte, ist diese Dreiteilung als sehr glücklicher Zufall zu betrachten und wurde bei der Anfertigung des Taufgeschirrs auch entsprechend genutzt.

Die Taufszenen und die historischen Ereignisse fanden ihren Platz auf der Schale, während das Thema Ehe und Eltern-Kind-Liebe von der Kanne aufgegriffen wurde.

Wenden wir uns zunächst der Taufschale zu: Sie ist von ovaler Form. In die Mitte ist das Wappen der Familie Emminghaus eingraviert, eine französische Lilie. Über und unter der Lilie steht der Familienspruch „Gottes Lieb und Treu ist alle Morgen neu.“ Alle Münzen sind so angeordnet, dass ihr unterer Rand jeweils zur Schalenmitte weist.

Betrachten wir zunächst die Taufszenen, bei denen sich zwei motivisch sehr ähneln: Beide zeigen auf der Vorderseite die Taufe Jesu im Jordan und auf der Rückseite die Taufe eines Kindes über einem Taufbecken. Die dritte Medaille dieses Themenkomplexes zeigt auf der Vorderseite die Kindestaufe, während sich auf der Rückseite ein frommer Aufruf über die Bedeutung der Taufe befindet.

Alle drei Münzen dieses Themas befinden sich auf der Schale direkt nebeneinander, was besonders zu einem Vergleich einlädt.

Wenden wir uns zuerst der größten Münze zu: Sie stammt von Georg Hautsch und Lazarus Gottlieb Lauffer, die beide Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts tätig waren. Offensichtlich schuf jeder von ihnen eine Seite der Münze, jedenfalls sind die Seiten unterschiedlich signiert. Die Vorderseite (Diese trägt die Initialen Lauffers) zeigt Jesu Taufe im Jordan durch Johannes den Täufer. Die aufrechte Figur Jesu mit den verschränkten Armen bildet eine Linie mit der Taube des Heiligen Geistes, die mit ausgebreiteten Flügeln über seinem Haupt schwebt, und der Figur Gottvaters, der bärtig und mit Strahlenkranz am

Himmel aus den Wolken schaut. Johannes hält eine Fahne mit der Aufschrift ECCE AGNUS DEI.

Die Inschrift der Vorderseite lautet: „Deine Tauff Herr Jesu Christ unsrer Tauffe Vorbild ist.“ Die Rückseite (von Hautsch) zeigt die Taufe eines Kindes. Der Täufling wird von einem bärtigen Mann, einem Priester über ein Taufbecken gehalten. Fides (die Personifikation des Glaubens) – erkennbar an ihren Attributen Kelch und Kreuz gießt aus einer Kanne Wasser über das Kind. Hinter dem Priester stehen Spes (die Hoffnung) und Caritas (die Liebe), Spes hält einen Anker, der teilweise durch den Rand der Münze abgeschnitten wird, Caritas ein kleines Kind gegen ihre Wange. Über allem ist ein Dreieck mit Strahlenkranz als Zeichen für den dreieinigen Gott zu sehen. Die Umschrift lautet: „Die Tauffe flöst den Glauben ein, die Lieb und Hoffnung Zeugen sein.“

Ins 17. Jahrhundert ist eine Münze Paul Walters zu datieren, die im Wesentlichen die gleichen Motive zeigt, in ihrer Ausarbeitung aber weniger filigran erscheint. Auch nimmt die Schrift einen bedeutenderen Platz ein, die Taufe im Jordan, die wiederum auf der Vorderseite erscheint, ist von zwei Schriftringen umgeben „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe den sollt ihr horen Matthei am 17. Capittel“

Die Darstellung verzichtet auf einen Hintergrund: Jesus steht in den Fluten des Jordans, auf der einen Seite steht Johannes der Täufer, der aus einer Schale Wasser über seinen Kopf gießt, auf der anderen Seite sehen wir einen Engel. Über Jesus ist die Taube des Heiligen Geistes von Wolken umgeben sichtbar.

Auf der Rückseite ist ebenfalls die Taufe eines Kindes dargestellt. Diesmal wird das Kind von einem Priester im Beisein dreier Männer getauft. Über der Szene ist abermals die Dreifaltigkeit dargestellt in Form dreier Ovale, von denen das eine die hebräischen Buchstaben für Jahwe enthält, das zweite das griechische Christogramm IHS (Iota, Eta, Sigma) und das dritte die Taube.

Die Inschrift lautet: „Die so empfangen die heilig Tauf nimbt Gott zu seinen Kindern auf.“

Die dritte Münze aus diesem Themenkomplex zeigt nur die Taufe des Kindes und nicht die im Jordan. Die Kindstaufe ist den anderen beiden jedoch nicht gegenübergestellt, da in diesem Fall die optisch weniger ansprechende Inschrift der Rückseite auf der Vorderseite der Schale zu sehen gewesen wäre.

Die Münze wird in einem Auktionskatalog ebenfalls Lazarus Gottlieb Lauffer zugeschrieben, die Signatur P.H.M. weist sie aber als Werk Philipp Heinrich Müllers aus, der in der selben Zeit tätig war und mit Lauffer auch zusammenarbeitete.

Wieder weist die Darstellung der Taufe signifikante Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten auf: Erneut wird die Trinität über der Taufe dargestellt: Gottvater blickt als bärtiger Mann auf das Geschehen nieder (sein Kopf erscheint übrigens genau inmitten des Wortes „Gottes“), links von ihm schwebt die Taube, rechts sehen wir den gekreuzigten Christus. Doch diesmal wird kein Wasser aus einem Kelch gegossen, der Priester, der das Kind über das Taufbecken hält, empfängt das Taufwasser vielmehr aus der Seite Christi. Entsprechend heißt es in der Umschrift: „Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes machet uns rein von aller Sünde.“

Auf der Rückseite finden wir die Inschrift, die von Werkzeugen der Marter und der Kreuzigung umgeben ist. Sie lautet: „Mein Pat gedenck bey dem Geschenk Der Täuffling Pflicht vergiß ia nicht was ich versprach u. kom ihm nach.“ In ganz kleinen Buchstaben läuft außerdem noch die Umschrift „Die in Christum getaufft sind, die sind in seinem Tode getaufft.“ um die Münze.

Bei einem Vergleich dieser drei Münzen fallen sowohl Gemeinsamkeiten wie Unterschiede auf: Die älteste Münze unterscheidet sich natürlich vor allem stilistisch von ihren Gegenstücken. Sie spart sich Ausschmückungen und beschränkt sich auf das Wesentliche. Allenfalls die Figur des Engels, der Christus offensichtlich in eine Decke hüllen möchte, ist hinzugefügt. Dafür beeindruckt die Darstellung der Dreieinigkeit auf der Rückseite über der ansonsten ebenfalls sehr knapp dargestellten Kindstaufe.

Im Gegensatz dazu besticht die Münze von Lauffer und Hautsch durch ihren Reichtum an Details. Zum einen was die Darstellung betrifft, vor allem in der kunstvollen Ausarbeitung des Hintergrundes bei der Taufe im Jordan zu bewundern. Aber auch hinsichtlich der Einbeziehung von Personifikationen bei der Darstellung der Kindstaufe. Obwohl in allen drei Fällen der Täufling ohne eine näher zu definierende Familie dargestellt wird, scheint das Kind inmitten von Fides, Spes und vor allem der Caritas, die bereits ein Kind liebkost, das stärkste Maß an Geborgenheit zu empfangen.

Schließlich kann man wohl zu Recht sagen, dass es sich bei der zuletzt beschriebenen Münze von Müller um diejenige mit dem stärksten moralisierenden Anspruch handelt. Auf beiden

Seiten wird der Zusammenhang zwischen Taufe und Kreuzigung betont, werden Tod und Blut Jesu in den Vordergrund gestellt, sowohl in der bildlichen Darstellung als auch durch die beiden Inschriften. Zuletzt wird der Täufling durch den Aufruf auf der Rückseite direkt angesprochen.

Das Nebeneinander dieser drei Münzen auf der Taufschale bietet somit einen reizvollen Vergleich, gerade der Blick auf die Taufe eines Kindes, also der Anlass für den die Münzen einmal gefertigt und nun erworben wurden erscheint jedes Mal sehr unterschiedlich. Dieser Kontrast wäre freilich noch spannender ausgefallen, hätte man sich entschlossen, alle drei Kindstufen nebeneinander zu präsentieren.

Andererseits haben wir nun die Taufe *durch* Christus eingerahmt von zwei Darstellungen seiner eigenen Taufe, auch dies ist ein reizvoller Kontrast!

Die weiteren drei Münzen der Taufschale sind als historisch zu bezeichnen. Hier stellt sich natürlich jeweils die Frage, warum sie als Taufgeschenk gewählt wurden.

Betrachten wir zunächst die wohl älteste Münze des gesamten Ensembles, den sogenannten Achtbrüdertaler. Diese Münze ist die einzige, die deutlich sichtbar eine Datierung aufweist, nämlich das Jahr 1611. Die Achtbrüdertaler wurden von 1607 bis 1619 geprägt, sie waren keine Gedenkmünzen, sondern ein Zahlungsmittel. Bei den auf Vor- und Rückseite abgebildeten acht Brüdern handelt es sich um die Söhne Herzog Johanns von Sachsen-Weimar, der 1605 starb. Da die Söhne sämtlich minderjährig waren, kamen sie unter Vormundschaft. Im Jahre 1612 wurde der erste der acht Brüder volljährig, die Regentschaft endete aber nicht, woraufhin sich die Gestaltung der Münze änderte und energisch auf den Herrschaftsanspruch hingewiesen wurde. Die hier verwendete Münze stammt aber nun aus dem Jahre 1611, hat also mit dieser Frage nichts zu tun.

Die Münze zeigt die acht Brüder, wobei auf jeder Seite jeweils vier abgebildet sind, auf Unterschiede bei Kleidung und Haartracht wurde kein Wert gelegt, zudem halten alle acht ein Trinkgefäß in der Hand. Auf beiden Seiten sind am Rand und im unteren Abschnitt Inschriften, sie sind sämtlich auf Latein und stark abgekürzt, weshalb ich darauf verzichte, sie vorzulesen. Die Namen der Brüder stehen in ihrer lateinischen Form jeweils am Rand und zwar in der Reihenfolge ihres Alters. Dabei wird deutlich, dass es eigentlich die Rückseite ist, die hier nach oben weist, denn Johann Friedrich, Ernst, Friedrich Wilhelm und Bernhard sind

eigentlich die vier jüngeren Brüder, während die älteren Johann Ernst, Friedrich, Wilhelm und Albrecht auf die Rückseite verwiesen wurden. Vielleicht geschah dies aus Unkenntnis, vielleicht liegt dem aber auch eine Überlegung zu Grunde: Auf der Rückseite steht nun die Inschrift „Neues Silbergeld, Acht Brüder, Herzöge von Sachsen“, nach oben weisen der Nachsatz „Linie Weimar“ und die Jahreszahl 1611. Durchaus möglich, dass man zum einen die Jahreszahl betonen wollte – wie gesagt handelt es sich um die älteste Münze. Außerdem stammte Anna Luise Emminghaus selbst aus Weimar und gab vielleicht auch deshalb dieser Seite den Vorzug.

Rechts vom Achtbrüdertaler befindet sich eine Münze von ähnlicher Größe wie die von Lauffer und Hautsch. Daher sind sie sich in der Gesamtkomposition auch gegenüber gestellt. Motivisch fällt sie ein wenig aus dem Rahmen, denn im Gegensatz zu allen anderen Medaillen stellt sie keine Szene, ja nicht einmal Personen dar. Auf der Vorderseite sehen wir lediglich das Kurwappen Sachsens zwei Schwerter vor einem Schild, das ganze umrandet von einem Kranz und bekrönt durch einen Kurhut. Die Rückseite wird gänzlich von einer lateinischen Inschrift ausgefüllt. Sie besagt, dass Johann Georg II. im Jahre 1676 auf der Festung Königstein eine Kapelle eingeweiht habe, die auf den Hl. Georg geweiht wurde. Damit ist auch diese Medaille genau zu datieren, dafür bleibt – wie auch beim Achtbrüdertaler – der Künstler völlig unklar. Königstein befindet sich in der sächsischen Schweiz am Ufer der Elbe, der Ort gehörte dem Kurfürstentum Sachsen an. Auch hier ist der Zusammenhang zur Taufe zunächst schleierhaft und zeigt sich erst im Zusammenhang aller drei Münzen.

Betrachten wir daher zunächst die letzte der sechs Medaillen der Schale.

Hierbei ist wieder die eigentliche Vorderseite zur Rückseite geworden, was angesichts des ungewöhnlichen Themas, das sie aufweist zu bedauern ist. Wir sehen eine Personifikation der Hoffnung – ausgewiesen durch einen Anker und einen Palmzweig – auf einer Schnecke durch eine Landschaft reiten. Darüber und darunter die Inschrift „Die Hoffnung besrer Zeiten – Wenn kommt sie“

Auf der Rückseite sind drei weitere Personifikationen zu sehen, ein Schild in ihrer Mitte weist sie aus als Züchtigkeit, Glaube und Gerechtigkeit. Justitia ist in der üblichen Weise mit verbundenen Augen und einer Waage dargestellt, Fides (Glaube) hat die Hände zum Gebet erhoben und umschlingt ein Kreuz. Rätselhaft bleibt jedoch die Figur der Castitas (Keuschheit): Sie hat ihr Gesicht in einer trauernden Geste verborgen und ist hält eine Flasche

sowie möglicherweise eine Glocke. In einem Katalog wird die Figur entsprechend als Personifikation der Trauer bezeichnet, was naheliegend erscheint, sich aber nicht mit der Bezeichnung „züchtig“ auf dem Schild deckt. Die Inschrift unter den drei Figuren lautet: „Sie fragt nach guten Leuthen – Wo sind sie.“

Diese zunächst schwer verständliche Münze bezieht sich auf ein historisches Ereignis, nämlich auf die Altranstädter Konvention, die 1707 zwischen Karl XII. von Schweden und Josef I. aus dem Hause Habsburg geschlossen wurden, und zwar im Schloss Altrandstädt, das in der Nähe von Leipzig liegt. Diese Verhandlungen sicherten den Schlesiern die Bewahrung ihrer Rechte als Protestanten. Somit ist auch diese Münze recht genau zu datieren. Die Münze thematisiert die Hoffnung der Protestanten nach Religionsfreiheit und wird von einem Auktionshaus Philipp Heinrich Müller zugerechnet, auch wenn weder seine Signatur, noch der von ihm ebenfalls verwendete sechszackige Stern zu finden sind.

Dass nicht die Seite mit der Hoffnung – das eigentliche Thema der Medaille – sondern die Tugenden nach oben weisen, könnte ein Zeichen dafür sein, dass die ursprüngliche Bedeutung vergessen war und die Medaille statt dessen als allgemeine Preisung dreier Tugenden verstanden wurde.

Betrachten wir diese drei Münzen, die zunächst nicht das geringste mit einander zutun zu haben scheinen, so fallen verblüffende Parallelen auf. Alle drei haben in irgendeiner Weise Bezug zu Sachsen, allerdings innerhalb verschiedener politischer Grenzen und Zeiträume.

Die acht Brüder gehörten dem Herzogtum Sachsen-Weimar an, Johann Georg II. (der die Kapelle weihen ließ) war Kurfürst von Sachsen und auch Schloss Altrandstädt liegt im Kurfürstentum Sachsen. Betrachtet man die in die historischen Prozesse involvierten Personen, wird der Zusammenhang noch signifikanter: So war Johann Georg I., der die Vormundschaft über die acht Brüder ausübte (und dessen Weigerung, selbige wieder abzugeben später für Probleme sorgte) der Vater Johann Georg II., der die Kapelle auf der Burg Königstein weihen ließ. Und den Altranstädter Konventionen ging der Friede von Altrandstädt voraus, der 1706 zwischen Karl XII. und August dem Starken geschlossen wurde - August der Starke wiederum war ein Enkel Johann Georg II.

Nun darf – wie eingangs erwähnt – nicht vergessen werden, dass die Münzen vermutlich über einen langen zeitlichen Abstand verschenkt wurden. Es ist schwer vorstellbar, dass dieser direkte Zusammenhang wirklich geplant war, aber kann es reiner Zufall sein?

Die Familie Emminghaus siedelte im 18. Jahrhundert nach Thüringen über. Für einige Generationen sind Jena, Weimar und Niederroßla die Zentren der Familie. Heute liegen diese Städte in Thüringen, damals gehörten sie zum Herzogtum Sachsen-Weimar.

Es war der 1723 in Hachenburg geborene Theodor Georg Wilhelm Emminghaus, der den sogenannten Jenaer Zweig der Familie begründete. Dieser ist der Großvater Bernhard Emminghaus', dessen Tochter das Taufgeschirr anfertigen ließ. Hier ist ein Zusammenhang denkbar, vor allem zum Achtbrüdertaler, doch die Möglichkeiten sind vielfältig. Vielleicht wollte die Familie ihre Verbundenheit mit der neuen Heimat zum Ausdruck bringen. Möglich auch, dass bei den Taufen nun aus Sachsen stammende Paten der eingewanderten Familien gewählt wurden, die diese Medaillen gerne verschenkten. Vielleicht war es in Jena und Weimar besonders einfach, an derartige Münzen heran zu kommen und vielleicht ist doch alles nur ein Zufall. Sie sehen, dass wir hier nicht zu einer fundierten Aussage kommen können, da uns die Informationen über Paten und Täuflinge nicht mehr vorliegen.

Doch allein die theoretische Überlegung ist spannend. Vor allem beim Achtbrüdertaler scheint sie mir gerechtfertigt, da er ansonsten lediglich eine weltliche Bedeutung hat und nicht in das religiöse Programm passen will.

Im Gegensatz zu dieser Vielzahl an Themen, widmen sich die Münzen der Taufkanne alle drei dem Thema Ehe- und Elternliebe.

Dass gerade die Kanne die Widmung an die Eltern aufweist und auch die beiden Eheringe in sie eingearbeitet sind, ist daher stimmig.

Die Kanne umfasst drei Münzen. Eine ist in den runden Deckel eingearbeitet. Dies macht sie gleichzeitig zu der einzigen dieser drei, deren Rückseite sich problemlos betrachten lässt.

Sie zeigt auf jeder Seite zwei stehende Frauenfiguren. Auf der oberen Seite hält die linke der beiden Frauen einen langen Stab, der gleichsam die Achse zwischen ihnen bildet, möglicherweise ein Weidestab, die rechte trägt ein Bündel Kornähren. Es umgibt sie die Inschrift „Schön wie Rahel, klug wie Ruth“

Die Rückseite zeigt zwei weitere Frauen, die eine ist mit diversen Hausgerätschaften dargestellt, während sich die zweite von ihr abwendet und ihre Hände zum Gebet erhebt. Die Inschrift besagt hier „Martha Fleis, Marien Glut“

Auch diese Münze stammt von Philipp Heinrich Müller, der seine Münzstempel häufig mit einem sechszackigen Stern signierte.

Diese Münze war übrigens in verschiedenen Fassungen im Umlauf. Häufig war Maria nicht stehend, sondern sitzend dargestellt. Unter den Figuren fand sich meist der Zusatz „Heurat gutt Frauenzimmer“, der die Münze in den Kontext der Liebes- und Ehemedaillen einordnete. Dass diese Inschrift hier fehlt, erscheint mit Bedacht gewählt, wenn man bedenkt, dass es sich um ein Taufgeschenk handelte. So wurde daraus eine allgemeine Preisung weiblicher Tugenden, die einem weiblichen Täufling Vorbildcharaktere vermitteln konnte. Ich wage daher die These, dass sie einem Mädchen geschenkt wurde.

Auf der einen Seite der Kanne ist eine Münze eingelassen, von Daniel Friedrich Loos oder dessen Sohn Gottfried Bernhard Loos, die in einem Auktionskatalog ungefähr auf das Jahr 1800 datiert wird. Sollte dies stimmen, wäre sie die einzige Münze, die einem Täufling zuzuordnen ist, denn ausgehend von der These, dass der Brauch der Taufmünzen von Bernhard und Amalie Emminghaus nicht fortgeführt wurde, müsste diese Münze dem 1799 geborenen Bernhard Emminghaus geschenkt worden sein.

Die sichtbare Seite zeigt Moses, der die Gesetzestafeln in der Hand hält. Diese weisen die Zahlen 1 – 12 in römischen Ziffern auf. Vom Haupte des Moses gehen deutlich sichtbar Strahlen ab, seine Hand zeigt auf die Zahl vier und das dazugehörige Gebot ist im äußeren Ring eingraviert „Du sollst Vater und Mutter ehren“ Der Nachsatz „Auf dass es Dir wohl gehe und Du lange lebest auf Erden“ befand sich teilweise auf der Rückseite und ist auf der Kanne um die Münze herum eingraviert worden. Die Rückseite, die nun nicht mehr zu betrachten ist, illustrierte jenes Wohlergehen durch eine Schale mit Früchten und ein Füllhorn.

Auf der anderen Seite der Kanne ist schließlich eine Münze von Sebastian Dadler eingearbeitet, der im 17. Jahrhundert sehr produktiv war. Wie die meisten Medaillen des Taufgeschirrs, so ist auch diese nicht näher datiert. Sie ist eine typische Liebes- und Ehemedaille. Dargestellt ist auf der für den Betrachter noch sichtbaren Seite ein Brautpaar, das sich vor einem Tisch oder Altar die Hände reicht. Ein Amor gießt über ihren Händen einen Krug aus. Umrandet ist dies von der Inschrift „IHR MEN LIEBT EVER WEIBER WIE CHRISTVS GELIEBT SEIN GEMEIN“

Die Rückseite ist auch hier leider nicht mehr erkennbar, sie hätte zwei Hände gezeigt, die ein Herz ergreifen unter einem Christusmonogramm in einem Strahlenkranz. Unter dem Herz

sitzen zudem zwei Turteltauben. Umgeben ist das ganze von dem Spruch „EIN VERNVNFTIGES WEIB ERFRISCHT IHRES MANNES HERTS SIRACH AM 26“.

Hier muss ein Pate entweder weit in die Zukunft des Täuflings geblickt haben, oder aber es handelt sich bei dieser Münze vielleicht doch um ein Hochzeitsgeschenk. In das Programm der Kanne passt sie jedenfalls ganz hervorragend. Unter dieser Münze sind nun noch die Eheringe von Bernhard und Amalie Emminghaus eingefügt. Ganz unten ist zudem die Widmung „Gewidmet dem Andenken an Bernhard und Amalie Emminghaus“ eingraviert.

Die Inschriften, die Ringe vor allem aber die drei Münzen, machen aus der Silberkanne ein ungewöhnlich liebevolles Andenken an die Eltern. Der Zuneigung des Ehepaares sowie der Liebe ihrer Kinder wird gleichermaßen Rechnung getragen. Der Wunsch, das Andenken an die geliebten Eltern bei den kommenden Generationen zu erhalten, tritt bei der Kanne überdeutlich zu Tage. Allein betrachtet wäre die Kanne damit letztlich ein viel persönlicheres Familienstück als die Schale, doch erst in der Verbindung beider Stücke stellt sich die volle Bedeutung her: Dem liebevollen Elternhaus entstammt das Kind, welches nun über der Schale das heilige Sakrament der Taufe empfangen wird.

Die Betrachtung des Taufgeschirrs wäre nicht abgeschlossen, wenn nicht auch das zugehörige Taufbuch noch zu Wort käme. Angefertigt wurden Kanne und Schale und Taufbuch für die Taufe von Marie Sophie Elisabeth Gräfin zur Lippe-Weißenfeld, dem ersten Urenkelkind von Bernhard Emminghaus, dessen Tochter Elise 1851 in die Familie zur Lippe-Weißenfeld eingeheiratet hatte. Das Taufbuch gibt wieder, wer im Folgenden alles mit dem Taufgeschirr getauft wurde, in späterer Zeit wurde bei Familienmitgliedern, die nicht mehr den Namen Emminghaus trugen, das Verwandtschaftsverhältnis geklärt.

Das Taufbuch ist aber weit mehr, als eine Ansammlung von Daten. Immer wieder wurde sich die Zeit genommen, die Taufeinträge durch persönliche Bemerkungen zu ergänzen.

Verstarb der Täufling im Kindesalter, so wurde dies vermerkt, im Falle eines nur neun Jahre alten Jungen wurde der ganze Taufeintrag durch einen schwarzen Rand nachträglich zu einer Todesanzeige umgestaltet – beredtes Zeugnis des durch seinen Tod hervorgerufenen Kummers.

Von besonderer Tragik ist ein Eintrag, der besagt, dass ein kleines Mädchen vierjährig bei der Fahrt zum 80. Geburtstag ihres Großvaters in einem Autounfall ums Leben kam. Dieser Großvater war niemand anderes als Arwed Emminghaus.

Es finden sich aber auch heitere Anekdoten. So wurde in den 50er Jahren ein Mädchen bei der Konfirmation ihrer Halbgeschwister aus erster Ehe der Mutter getauft, die große Schwester hielt das Kind über das Taufbecken.

Auch der 2. Weltkrieg hinterlässt seine Spuren. Einmal ist angegeben, dass der Täufling später als Soldat fiel. Ein anderes Kind konnte 1948 nicht mit dem Taufgeschirr getauft werden, da dieses in den Wirren der Nachkriegszeit nicht rechtzeitig mit der Post eintraf. Beeindruckend immerhin, dass man keine Scheu hatte, das wertvolle Stück der Post anzuvertrauen! Diese Taufe war gleichzeitig die erste im Bremer Dom, und zwar durch Pastor Maurus Gerner-Beuerle. Zwei Jahre später konnte die Schwester des Kindes ordnungsgemäß mit Kanne und Schale im Bremer Dom getauft werden. Und hier schließt sich ein Kreis, denn dies wiederum war Astrid Emminghaus, die Stifterin des Taufgeschirrs. Sie war die erste, die hier im Bremer Dom mit diesem schönen und symbolträchtigen Familienstück getauft wurde und sie hat nun dafür gesorgt, dass es einen Platz im Bremer Dom-Museum bekommen hat.